

Leitartikel

Alois Müller

Ein neues Profil des Katholizismus

1. Streit um Kirchen- probleme

Die wichtigsten
Sorgen?

2. Menschheits- probleme zuerst

Das alte Rechts-Profil

Wir haben in der Kirche wieder den Streit gelernt, jenen, der dem Frieden nicht entgegengesetzt ist. Gott sei Dank. Denn ein Zustand konfliktloser Einigkeit in einer so großen Gemeinschaft mit so vielschichtiger Sendung ist ein krankhafter Zustand, der von Unterdrückung einerseits, von Heuchelei oder Gleichgültigkeit andererseits zeugt.

Unser Streit war in den letzten Jahren vor allem eine Auseinandersetzung um das innerkirchliche Leben selber. Es ging um die Handhabung von Gewalt und Disziplin in der Kirche, um dogmatische Engführung oder Offenheit in der Lehre, um Fragen der für Christen verbindlichen Moral.

Nur gelegentlich wurden von Unbeteiligten Stimmen laut wie: Ist der Zölibat der Priester wirklich eine so große Menschheitssorge? Ist die Absetzung eines Professors wirklich das weltbewegendste eurer Probleme?

Man wird entgegnen müssen, daß das falsch gestellte Fragen sind. Aber Tatsache ist, daß sich heute in der Kirche ein neuer Frontverlauf entwickelt, entwickeln muß, und zwar gerade in der Konsequenz der innerkirchlichen Kritik.

Seit wir wissen, daß „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind“ (Gaudium et Spes Nr. 1), bemühen sich Theologen, dieser Erkenntnis einen systematischen Unterbau zu geben, und Hirten sowie Christusjünger jeder Art, durch sie die Praxis der Kirche und ihres Zeugnisses prägen zu lassen.

Damit bekommt — soweit diese Bemühungen reichen — das Gesicht der Kirche nach außen andere Züge, und das bringt auch im Inneren neuen Konfliktstoff.

Es ist schon ein altes Lied: Seit man die politische Unterscheidung in Rechts und Links macht, hat man und hat sich die Kirche der meisten Länder in aller Regel als „rechts“ verstanden. Katholiken, katholische Politiker, das waren Bürger, welche die legitime staatliche Autorität hochhielten, welche aus sozialem ethischen Gründen die Revolution ablehnten, schon als Revolution, nicht erst als blutiges Gewaltereignis. Ihre Ethik führte sie auch dazu, „für Recht und Eigentum in Kampf zu gehen“ (Bundeslied des Schweiz. Studentenvereins), und

das lief de facto hinaus auf Anerkennung oder Tolerierung des legalen Status quo des Besitzstandes und seiner Regeln gegen jede Veränderung.

Vor allem bürgerlich

Zwar gab es einzelne Namen von Theologen, Bischöfen, Seelsorgern, Laienpolitikern, welche die Tradition des Sozialen Katholizismus geprägt haben. Das gesellschaftliche und vor allem das *politische Profil des Katholizismus* wurde aber letztlich nicht von dieser Tradition geprägt¹.

Hauptsorge christlicher Parteien scheint es bis heute zu sein, sich zuverlässig als „bürgerlich“ auszuweisen. Dazu dient und dient am besten der von liberalen Besitzparteien sorgfältig gehegte und von den Christen verinnerlichte „Bürgerschreck“: Wer an den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen, am System, etwas ändern will, ist ein Sozi, der Sozialismus aber ist gottlos. Ergo.

Keine historische Schuldigkeit

Obwohl die katholisch orientierten Parteien historisch keinen Anlaß hatten, den alten Liberalismus (mit seinen teilweise totalitären und antikirchlichen Zügen) als ihren Freund und Helfer zu empfinden, schwimmen sie dem Anschein nach bis heute oder heute von neuem wie Heringsschwärme in dieses ausgelegte Netz des Umsturz- und Gottlosenschrecks. Ja, der nie ganz ausgetragene Konflikt zum Liberalismus der Revolutionen des 19. Jahrhunderts ist sogar für die katholische Politik ein zusätzlicher Grund, heute unbedingte Loyalität zu dem (im Sinne des 19. Jh.) „neuen Staat“ zu demonstrieren. „Der Katholik ist der zuverlässigste Staatsbürger“ — soll keiner das Gegenteil behaupten wollen.

Jeder Katholik ein Patriot

Und genau diese Haltung fügte dem „rechten“, konservativen Leitbild des Katholiken einen neuen, hervorstechenden Zug an: Der politische Katholik ist ein Patriot, er steht zur nationalen Politik der gewählten Regierung, auch wenn sie „mit anderen Mitteln fortgesetzt“ wird — er ist, je nach Epoche, kriegsbegeistert, steht zur Armee, bejaht die legitime Verteidigung, ist auf alle Fälle nicht „Pazifist“ und braucht wie jeder rechte Bürger das Wort Pazifismus als Schmähwort.

3. Weltprobleme — ein neues Profil

Dieser bürgerlich-konservative Konsens der politischen Katholiken erlebt einen Neuaufschwung und ist gerade

¹ Vereinfachend wird hier vor allem die Situation der Kirchen des deutschen Sprachraumes ins Auge gefaßt (und hier insbesondere die BRD und die Schweiz). Für deren Haltung dürfte maßgebend sein einerseits die zahlenmäßige Parität in einem Mehrkonfessionenvolk, andererseits der Status der staatlichen Anerkennung. Das fordert einerseits unbewußt zu einem dauernden Loyalitätsbeweis heraus, brachte andererseits das Phänomen der konfessionellen oder quaskonfessionellen Parteien hervor und damit die stete Wechselwirkung zwischen politischer Haltung der Kirche und politischer Haltung der Partei. Meist ist diese Wechselwirkung asymmetrisch zugunsten der „Parteilinie“.

deshalb als Konsens in Scherben. Denn viel stärker wirkt in die Kirche hinein der Druck der neuen Dimensionen der Probleme heute.

Die alten sozialen und politischen Probleme sind Weltprobleme, Weltüberlebensprobleme geworden. Es geht nicht mehr um das Huhn im Topf des französischen Untertanen, um das Kotelett des Arbeiters, es geht um das Verhungern einiger Dutzend Millionen Menschen². Wer die heutigen Fragen einer Welt-Wirtschaftspolitik der Blöcke und einer Wirtschafts-Weltpolitik der multinationalen Unternehmen nach den Kriterien des Fabrikherrn der Gründerjahre angeht, hat in Gottes Namen nichts verstanden. Es kommt hinzu, daß das heute dominierende Wirtschaftsgebaren von oben bis unten (bis zum Endverbraucher) der Existenz der Menschheit die ökologischen Grundlagen entzieht.

Nach dem Hunger
der Krieg

Es geht auch nicht mehr um Preußens Gloria, es geht nicht um Elsaß-Lothringen, ja nicht einmal um bewaffnete Verteidigung der nationalen Selbstbestimmung gegen das expandierende Nazideutschland. Es geht um den lästerlichen Irrsinn, die Zerstörung des Planeten einzusetzen als Mittel gegen die politisch-militärische Bedrohung durch den anderen Block, in unserem Fall durch den sowjetkommunistischen Block³. Und wer die heutigen Fragen von Atomrüstung und Weltkrieg der Blöcke — auch wenn nationale Bestandsfragen dabei impliziert sind — noch angeht nach den Kriterien des „gerechten Verteidigungskrieges“, nach den Kriterien selbst des

2. Weltkrieges mit 55 Millionen Toten in 6 Jahren, der

² Zwar eben: Es kann immer noch um das Huhn im Topf gehen, dessen Gewinnung gewisse Maßnahmen fordert. Aber solche dürfen nicht den Blick auf die wichtigere Weltperspektive verstellen oder gar diese verdrängen mit der sturen Aufsässigkeit des Arguments: Das ist mein Recht und punctum. — Das Entsprechende gilt auch für den unten folgenden Bereich der bewaffneten Verteidigung. — Für die österreichische „Schwesterpartei“ (ohne „C“) der „christlich-demokratischen oder -sozialen“ Parteien, der Österreichischen Volkspartei vermerkt „Die Furche“ (10. 3. 82), daß der außerordentliche Parteitag in Linz deutliche Zeichen gesetzt habe: „Daß Frieden, Entwicklungspolitik, Dritte Welt auch optisch stark im Vordergrund standen, war für die Volkspartei eher neu — und sicher gut!“ Dazu regte die Junge ÖVP ausgezeichnete Diskussionen über Menschenrechte, Waffenexporte u. ä. an.

³ Die Tatsache, daß der „freie Westen“ gegen den Weltkommunismus kämpft, ändert nichts an der Qualifikation des „lästerlichen Irrsinns“. Der totale Atomkrieg ist weit jenseits aller möglichen Güterabwägung. Und die Ideologie bekannter Herkunft, der Kommunismus sei das System des in der Welt handelnden Teufels im eigentlichen Sinn, trägt eine zerstörerische metaphysische Verwirrung in das verantwortliche Bedenken menschlicher Probleme. Die Enzyklika Papst Johannes XXIII. *Pacem in Terris* spricht demgegenüber die offenkundig auf den Marxismus anwendbaren wahrhaft vernunftvollen Worte aus (n. 57): „Man kann falsche philosophische Auffassungen über Natur, Ursprung und Ziel des Menschen und des Universums nicht mit Initiativen ökonomischer, sozialer, kultureller, politischer Zielsetzung gleichsetzen, selbst wenn solche Initiativen aus jenen Auffassungen Ursprung und Ansporn nehmen. Denn während eine Lehrformel, einmal umschrieben, sich nicht mehr ändert, sind jene Bewegungen, da sie in ständig sich ändernden historischen Situationen operieren, unausweichlich selber solchen Änderungen unterworfen.“

hat auch nichts verstanden. (Der atomare Weltkrieg, auf dessen bald vierzigjährige Verhinderung man sich beruft⁴, wird dafür innert 2 Wochen die vier- bis achtfache Zahl von „Megatoten“ produzieren, von allem weiteren abgesehen.)

4. Die neue Konfliktfront in der Kirche

Nun gibt es Christen, auch Katholiken, welche sagen: Hier sind die wirklichen Gegenwartsprobleme, auf die wir vom Evangelium her antworten müssen: die Welt hungerbedrohung und die Umweltbedrohung durch die gegenwärtige Weltwirtschaftsordnung, und die Weltuntergangsbedrohung durch die gegenwärtige Weltwaffenstrategie. Sie verlangen auf beiden Gebieten radikales Umdenken und radikalen Wandel des Handelns. Und sie sehen sich damit in der Kirche einer neuen Polarisierung gegenüber.

Unwillkommene Zeugen

Das Schweizerische Fastenopfer, das unter dem Motto „Frieden wagen“ darauf hinzuwirken wagte, auch die Söhne Tells von einer eingeleisteten Perspektive nur der bewaffneten Verteidigung als Antwort auf die Weltbedrohung abzubringen, wurde von „besorgten Freunden“ so unter Beschuß genommen, daß es einen schweren Stand hatte, um das Mindeste zu sagen.

Deutsche Mitglieder der Pax-Christi-Bewegung und andere Katholiken, die sich den Aktionen der „Friedensbewegung“ anschlossen, gerieten geradezu in den Verdacht des Verrats am Glauben. Sie wurden kaum zum Wahrheitsbeweis ihrer Einstellung zugelassen, während in Wirklichkeit vielmehr bei der offiziellen kirchlichen und christlich-politischen Seite die Beweislast liegen würde, daß ihr Verhalten christlich noch vertretbar sei.

Neue Kritik — neue Verbündete

Die Zwangsvorstellung, die Zukunft sei nur zu retten durch Festhalten am jetzigen System und mit den jetzt praktizierten Mitteln, „ohne Rücksicht auf Verluste“, ist der Konservatismus in der heutigen Kirche, gegen den sich die Stoßkraft einer lebendigen Kritik aus dem Evangelium richten muß. Die offiziellen Texte der Kirche, seit dem Konzil, ja seit Pius XII. bis zu Johann Paul II., weisen genau in die Richtung dieser Kritik.

Hat die bisherige kirchliche Verkündigung sie in ihrer Bedeutung bekannt gemacht, oder eher unterschlagen? Der Informationsstand der Gläubigen lenkt den Verdacht auf das zweite. Offizielle Texte, die sich ernsthaft der Frage „Frieden und Sicherheit“ stellen, kommen im wesentlichen nicht weiter als bis zur Beklagung einer „tragischen Spannung“ zwischen Abrüstungsforderung und

⁴ Wenn schon: Der Atomkrieg wurde verhindert durch Menschen, die wußten, daß er nicht ausbrechen dürfte, nicht durch Menschen, die sich ausrechnen, daß er zu „gewinnen“ sei . . .

Verteidigungsbereitschaft. Die Argumentation heißt: *Zwar* ist der Atomkrieg zu ächten, *aber* das Recht auf Selbstverteidigung ist unaufgebbar. Aus dem Sinngefälle der Konzils- und der Papsttexte und vor allem aus der realen Bedrohungssituation heraus müßte sie aber lauten: *Zwar* ist Selbstverteidigung legitim, *aber* ein Atomwaffeneinsatz muß immer ausgeschlossen bleiben. Der Grundsatz, den schon Pius XII. festhielt, daß auch zur legitimen Verteidigung nicht *jedes* Mittel erlaubt ist, wird, wenn nicht völlig vergessen, dann elegant ausmanövriert⁵.

Wir müssen in der Kirche weiter streiten. Wir können uns noch nicht zur Ruhe setzen. Aber, ohne die Fehler im kirchlichen Nahbereich auf sich beruhen zu lassen, sind wir doch gezwungen, kräftemäßig, einsatzmäßig und nach den Gegebenheiten Prioritäten zu setzen; wir dürfen nicht bis drei Tage vor der Erdzerstörung uns darauf beschränken, uns über das Kirchenrecht zu zerstreiten. Heute und morgen muß Priorität haben der Streit um eine evangeliumgemäße Haltung der Kirche in den Fragen der Weltwirtschaftsordnung und des Weltfriedens.

Dafür wenigstens haben „progressive“ Katholiken sogar einen Verbündeten in Papst Johann Paul II., und in manchem anderen klar sehenden Konservativen.

⁵ Die Texte: Frieden und Sicherheit. Arbeitshilfen 21 (Hrsg. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 1981); Dienst am Frieden. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23 (Hrsg. ebd. 1980).